

Sitzbänken, welches sie 1906 in Dresden auf dem 2. Tag für protestantischen Kirchenbau vorstellten und wie es sich bei der Zionskirche verwirklicht findet. – Daneben nahm der Kunsthistoriker Cornelius Gurlitt auf die Kirchen Schillings und Graebners Einfluß. Auch er erkannte, daß besonders das Eisenacher Regulativ für protestantischen Kirchenbau von 1861 veraltet war und nicht mehr vom Stilgedanken ausgegangen werden dürfe.

Die zwei Glanzpunkte im Werk Schillings und Graebners, die (kriegszerstörte) Zionskirche und die originalgetreu restaurierte Christuskirche, verdanken ihren Reiz in hohem Maße dem idealen Zusammenspiel zwischen moderner Architektur, einer neu verstandenen Wandmalerei und Bauplastik sowie der um die Jahrhundertwende ohnehin am weitesten vorwärtsdrängenden angewandten Kunst. Lange bevor dieser Gedanke eines abgerundeten Gesamtkunstwerks 1906 zum Leitsatz der III. Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden werden sollte, kamen die beiden Architekten zu der Überzeugung, daß die Ausstattung und Ausgestaltung der Bauten nicht mehr wie im ausgehenden 19. Jahrhundert den Schablonen und Musterbüchern der Handwerker überlassen bleiben dürften, sondern in die Hände von Künstlern übergehen müßten. Zu ihren bevorzugten Partnern gehörten die Bildhauer Karl Groß (1869–1934), Ernst Hottenroth (1872–1908), August Hudler (1868–1905), Selmar Werner (1864–1953) und die Maler Otto Gußmann (1869–1926), Paul Perks (1879–1915) und Paul Rößler (1873–1957).

Heute kaum noch bekannt sind die erfolgreichen Bestrebungen Schillings und Graebners, auf der Basis der Zusammenarbeit mit dem Dresdner Spar- und Bauverein Wohnanlagen für die unteren Bevölkerungsschichten zu schaffen, die – innerhalb der Großstadt – eine echte Alternative zu den Mietskasernen darstellen.<sup>5</sup> Dabei wurde der Gegensatz zwischen einer mit Schmuckelementen überladenen Fassade und einer ärmlichen Rückseite aufgehoben und Platz für grüne Höfe mit Kinderspielplätzen gelassen, die ausreichend großen Wohnungen besaßen bereits ein Innen-WC und fließendes Wasser und konnten gut durchlüftet werden. Jeder Wohnblock erhielt zentrale Wannenbäder und Waschküchen, wozu sich beispielsweise bei der in Quartierbauweise errichteten (kriegszerstörten) Häusergruppen am ehemaligen Crispipplatz in Dresden-Löbtau (1903–1905) eine Kinderbewahranstalt, eine Bibliothek, ein Klub, mehrere Läden und andere soziale Einrichtungen gesellten, was bereits an die Konzeption der Wiener Sozialbauten gemahnt. – An dieser Stelle ist zu ergänzen, daß die größtenteils noch im 19. Jahrhundert entstandenen, recht soliden und originellen Villen der Firma dem genossenschaftlichen Wohnungsbau allein bedingt durch dessen gesellschaftliche Brisanz an Wertigkeit nicht gleichkommen.

Besondere Bedeutung maßen Schilling und Graebner Aufgaben mit denkmalpflegerischem Charakter zu, denen sie die von Graebner gemeinsam mit Gurlitt erarbeitete neue Denkmalpflegekonzeption zugrunde legten. Wurde im 19. Jahrhundert davon ausgegangen, daß jegliche Restaurierungsarbeit an einem Baudenkmal, und sei es dessen Erweiterung mit einem Neuanbau, unter Zurückstellung der eigenen Kreativität genau im Sinne des Erbauers auszuführen wäre, wollte man sich nun wie bei allen anderen Bauaufgaben keiner Stilvorgabe mehr beugen. Das erste Objekt, an dem Schilling und Graebner diesen Grundsatz verwirklichten, war der Innenraum der 1897 ausgebrannten Dresdner Kreuzkirche. Obwohl, wie Gurlitt bestätigt, genügend Aufmessungen vorlagen, um den alten Raum originalgetreu wieder herzustellen, brachten sie auf der Grundlage einer Stahlbetonkonstruktion eine dem Neubarock und Jugendstil verbundene Gestaltung ein, die auf die alte Raumstruktur und den alten Raumeindruck kaum Bezug nimmt.<sup>6</sup> Sensibler gingen sie beim Schutz-Vorbau für die Goldene Pforte am Freiburger Dom (1902/03) vor, wo sie das vorgefundene Formengut frei und sach-